Nr. 220 Preis 10 Pfennig. 1895

DER WAHRE JACOB

Prosit Neujahr!

Erwacht, es naht der lichte Tag!

Wacht auf, es nahet gen den Tag!
Hans Sachs.

Wacht auf, es nahet gen den Tag!
So rief vor manchen langen Jahren
Ein Herold einst dem Volke zu.
Ein Freiheitsruf, ein Losungswort
Zum Kampf gen alte Tyrannei;
Der Römler Macht sollt' untergehn
Und frei und glücklich draus erstehn
Das Reich des reinen Gottesworts.
Aufhorcht das Volk der frohen Kunde,
Begeistert folgt's dem Kampfesruf,
Die alten Fesseln sucht's zu brechen,
Den Freiheitstag hofft es schon nah!
Doch sieh, da es sich selbst befrei'n,
Sich selbst sein Glück erringen wollt',
Da sah es schnöde sich genarrt,
Verrathen hilflos seinen Herrn.

Und neue Fesseln schmiedet man,
Des Volkes Arkraft zu erdrücken,
Und wieder brach die Nacht herein
Und Dunkel herrscht ob allem Land.
Verfrüht war jener Morgenruf,
Das Freiheitshoffen unerfüllt.

Und wieder nun erschallt der Ruf:
Erwacht, es naht der lichte Tag!
Zum Kampf, zum Sieg, zum letzten Kampf
Des Lichtes wider Finsterniß!
Doch nicht mehr folget fremdem Bann
Des Volkes selbstbewußte Kraft,
Kein Priesterwort verlockt es mehr,
Es schaart ums eig'ne Banner sich
Und folgt dem selbstgewählten Pfad;
Auf keine fremde Hilfe bauend,
Nach oben nicht, nach vorwärts nur
Den kühnen Blick gerichtet.

So schreite vorwärts unentwegt,
Folg' treu und muthig Deinem Banner,
Dann sinkt ins Nichts die Macht der Nacht,
Dann naht der lichte Tag!

G. A.

Zuversicht.

Frei nach einem schwedischen Liede.

Es sang ein Vogel im Lindenzweig,
Ein kleiner Vogel, an Liedern reich,
Wohl über die nächtliche Halde:
„Wann naht dein Leuchten, du Morgenlicht?
Dich ruft mein Lied, und noch steigt du nicht
Empor hinterm dämmernden Walde."

Da naht ein Frühwind von Osten her —
Da rauscht es ferne wie Strom und Wehr;
Es wallen die Nebelschleier.
Aufflammt der Himmel, die weite Welt,
Im goldnen Lichte glüht Wald und Feld,
In jubelnder Morgenfeier. — — —

Du starkes Hoffen, drum sei getrost:
Ob auch der Nachtsturm uns noch umtost —
Es muß doch Morgen werden!
Nach dem wir rufen aus Noth und Schmach,
Es naht im Frühroth der junge Tag,
Der Freiheitsmorgen der Erden.

H—d.

Die verkaufte Seele.

Eine Streikgeschichte von Ceterum Censeo.

„Ach was! Dummes Zeug!" murmelte der Schriftsetzer Fritz Herkner, als er, halb geschoben und getragen von der fest ineinander gekeilten Menge, unter mancherlei Püffen und Ellbogenstößen endlich die Ausgangsthür der „Drei Mohren" erreicht hatte und tief Athem holend ins Freie trat. Mitten in der Straße blieb er einen Augenblick stehen, strich sich, den Hut lüftend, mit allen fünf Fingern durch das wellige Haar und warf einen letzten, halb ängstlichen, halb verächtlichen Blick auf die sich drängenden und stauenden Menschenmassen, die heftig durcheinander sprechend das Trottoir und die Straße überschwemmten.

„Und wenn sie Alle streiken, ich mach' nicht mit", knurrte er ingrimmig. „Ich hab' mein gutes Auskommen. Was gehen mich die Anderen an?" Und hastig schritt er seiner Wohnung zu.

Im dritten Stock war noch Licht. Seine Frau erwartete ihn also. Richtig! Sie stand unter der Saalthüre, das blonde Köpfchen an den Pfosten gelehnt. Sie hatte seinen Schritt auf der Treppe erkannt.

„Nun, was giebt's?" sagte sie, ihm beide Hände entgegenstreckend. „Was habt Ihr so lange zu thun gehabt?"

„Der Streik ist beschlossen", erwiderte er mürrisch. „Morgen schon stehen die meisten Buden leer."

„Ihr streikt?" rief das junge Weib erschrocken. „Du auch?"

„Unsinn! Was fällt Dir ein? Habe gewiß nichts Gescheiteres zu thun, als zu bummeln. Doch ich bin müde! Wecke mich morgen, daß ich es nicht verschlafe! Ihnen zum Trotz will ich morgen bei Zeiten am Kasten stehen."

Und höhnisch lachend ging er in die Kammer.

Die junge Frau sah ihm verwundert nach. Zum ersten Male seit ihrer erst halbjährigen Ehe hatte er den Gute-Nacht-Kuß vergessen.

Als sie eine Viertelstunde später ebenfalls ihr Lager aufsuchte, redete er laut im Schlaf. Was er wohl träumen mochte?

* * *

Er stand mitten auf dem Königsplatz zwischen einem kreischenden Karoussel und einer lärmenden Schaubude, in der eine Negerbande ihre wunderlichen Kriegstänze zum Besten gab. Sonderbar! Er war doch schon zweimal auf der Messe gewesen. Aber den kleinen Stand in der Mitte hatte er noch nicht bemerkt.

Ein altes, kahlköpfiges Männchen mit verrunzeltem Gesicht hinkte hinter der leeren Auslage auf und ab und schrie mit hüstelnder Stimme in einem fort die seltsamen Worte: „Hier werden getragene Seelen gekauft — Stück für Stück fünfzig Mark. Immer heran, meine Herrschaften! Fünfzig Mark pro Stück! Fünfzig Mark für eine lumpige, unsichtbare Menschenseele!"

Fritz Herkner lief es eiskalt über den Rücken. Er wollte sich eben abwenden, als er den stechenden Blick des hinkenden Männchens plötzlich auf sich gerichtet sah. Warum starrte der Kleine ihn so an? Unwillkürlich folgte er mit seinen Augen dem lauernden Blick, der langsam über Gesicht und Hals seines Gegenüber hinabgleitend, jetzt wie festgebannt auf dem zweitobersten Knopf auf der linken Brustseite seines doppelreihigen Rockes haften blieb. Fritz fühlte einen stechenden Schmerz in der Herzgegend. Er wollte fliehen. Aber seine Füße waren schwer wie Blei. Und zugleich fing der Alte in der Bretterbude zu hüsteln an, ein-, zwei-, dreimal hintereinander, in kurzen, trockenen Stößen. Und siehe da! Bei jedem Hüsteln des kleinen machte Fritz einen Schritt vorwärts und stand nun dicht vor dem leeren Stand.

„Hier, mein Lieber! Fünfzig blanke Reichsmark! Ein wahres Sündengeld für eine unerfahrene fünfundzwanzigjährige Seele. Sechzehn Thaler und zwei Mark! Greifen Sie zu, junges Herrchen! Glück muß man haben, Sie Sonntagskind!" kicherte der Hinkende und zählte dem jungen Mann das Geld in die Hand.

„Meinetwegen!" lachte Fritz, den der seltsame Handel auf einmal belustigte. „Aber wie wollen Sie mir meine Seele nehmen?"

„Hab' sie schon! Hab' sie schon!" kicherte der Alte und deutete auf eine große Truhe in der Ecke hinter ihm. „Liegt schon in meinem Akkumulator. Sie verstehen doch? Der elektrische Akkumulator, der die heutige Staatsmaschine im Gang erhält! Verbraucht viele gekaufte Seelen — viele gekaufte Seelen! Sonst steht die Maschine still! Ja, wenn mein Akkumulator nicht wäre! Was würden da die Herren in Berlin und Dresden für Augen machen!"

Fritz sah auf die Uhr. „Donnerwetter! Gleich halb zwei. Da muß ich machen, daß ich in die Bude komme." Und lachend steckte er das Geld in die Hosentasche und eilte, mit den Thalern lustig klimpernd, die Straße hinunter in die Druckerei. Als er den Setzersaal betrat, standen seine Kollegen leise tuschelnd in den Gängen.

„Ah! Du bist's, Fritze", lachte der alte Mülbe, der beim Oeffnen der Thür nach seinem Setzer-

Hahnenschrei am Neujahrsmorgen.

Ein neues Jahr. Noch ist es dunkel.
Will denn die Nacht entweichen nie?
Getrost, schon sei ich sie erbleichen.
Der Morgen dämmert. Kikeiki!

Ein neues Jahr. Noch immer beugen
Vor Höhen thöricht sie das Knie.
Doch stetig wächst der Kreis der Freien
Und Aufgeweckten. Kikeiki!

Ein neues Jahr. Noch herrscht auf Erden
Des Goldes schnöde Despotie.
Jedoch ihr Glanz erblaßt; sie wanken
Und stürzt zusammen. Kikeiki!

Ein neues Jahr. Hoch fliegt das Banner
Der Sozialdemokratie.
Sie führt heraus die Morgenröthe
Der Weltenlösung. Kikeiki!

Verzeihlicher Irrthum.

(Zwei verstorbene Berliner Schusterjungen bemerken zum ersten Mal die Kuppel des neuen Reichstagsgebäudes.) „Kiek mal, Willem", sagt der Eine, „wat se nu da in Berlin für een riesjet Mistbeetfenster hinjemacht haben." — „Weeste, Anton, da soll jewiß Kohl jebaut werden."

Hobelspähne.

Ich wünsch' euch zum neuen Jahre,
Ihr Leser, ihr lieben Leut',
Daß stets euch der Jakob, der wahre,
Erheitert und erfreut;
Und daß ihr auch möget vertragen,
Was sonst euch das Reich bietet dar,
So wünsch' einen guten Magen
Ich euch zum neuen Jahr.

* * *

Das Militär erfüllt seine Aufgabe, für Religion im Staate schützend einzutreten, nur mangelhaft, denn es vermehrt nicht die Gläubigen, sondern blos die Gläubiger.

* * *

Lehnst du, o Reichstag, den Kautschuk ab,
Das wird man vielleicht dir vergeben,
Doch nimmst du die Tabaksteuer nicht an,
Das kostet dir sicher das Leben.

* * *

Die deutsche Reichsregierung sitzt auf den Bajonnetten; das hält man auf die Dauer nicht aus, deshalb müssen die Kanzler oft wechseln.

* * *

Wenn mal dir angeboten wird
Ein preußisches Portefeuille,
Besinn' nicht lange dich, mein Sohn,
Und acceptire schnell.

Und klopft Lukanus bei dir an,
Mach' dir nichts draus, mein Sohn:
Behaglich leben kannst du nun
Von deiner Pension.

* * *

Das beste Heilserum, das ist der nervus rerum.

Ihr getreuer
Säge, Schreiner.

---

kasten gehuscht war. „Ich dachte schon, 's wäre der Alte. Hier das Neueste! Steck's gut ein. 's steht was von Sparigen drin — Du kennst ihn ja doch, den Studentendresseur und Sozialistenfresser!"

„Dank' schön, Reinhard!" gab Fritz zur Antwort, steckte das Zeitungsblatt in die Brusttasche seines Rocks und wollte in die Ankleidekammer, um seine Bluse zu holen. Allein plötzlich drehten sich seine Beine, und mit den kurzen Worten: „Ich bin gleich wieder da!" schritt er der Ausgangsthüre zu, stolperte die Treppe hinunter und stand, bevor er recht zur Besinnung kam, im Privatkomptoir des Prinzipals.

„Was wünschen Sie, Herr Herkner?" fragte dieser, von seinen Büchern aufschauend.

Fritz, der selber nicht wußte, wie er hierhergekommen war, wollte sich eben mit einer stotternden Entschuldigung wieder entfernen, als er plötzlich seine eigene Stimme antworten hörte. „Ich wollte dem Herrn Prinzipal nur mittheilen, daß in unserem Geschäft verbotene Schriften kolportirt werden. Soeben hat mir der alte Milbe diesen Wisch gegeben." Kaum hatte die Zunge ausgeredet, so spürte Fritz, wie seine Hand in die Brusttasche fuhr, und er sah, wie sie dem Prinzipal eine Nummer des „Sozialdemokrat" hinstreckte.

Eine halbe Stunde darauf waren Milbe und ein halbes Dutzend seiner Kollegen verhaftet. Fritz Herkner aber schob mit sieberhafter Hast einen Buchstaben nach dem anderen in den Winkelhaken, bis die Feierabendstunde geschlagen hatte.

Als er die Bude verließ, erwiderte keiner seiner Kollegen sein zaghaftes Prost. Was hätte er jetzt darum gegeben, hätte er mit ihnen zusammen ein Glas Bier trinken können! Aber sie mieden ihn finster aus. Verdrießlich trat er in die nächste Kneipe. Zwei Arbeitslose saßen am Nebentisch bei einem Gläschen Fusel. Sie politisirten. Der Eine lallte nur noch. „Ja, ja, unser König hat gut reden. Der hat noch das schönste Leben. Ich pfeife uff — —" Ein Hustenanfall erstickte den Wortschwall des Betrunkenen.

Fritz aber war's, als hätte er ganz deutlich die verschluckten Worte Silbe für Silbe, wie wenn sie Jemand auf der Kanzel gesprochen hätte. Sonderbar! Sonst war er so schwerhörig gewesen. Und jetzt vernahm er sogar das Ungesprochene. Eine plötzliche Unruhe quälte ihn. Er zahlte, stand auf und ging.

Im dritten Haus, an dem er vorbei mußte, war ein Polizeiposten. Als er vorüber wollte, mußte er stehen bleiben und eintreten.

„Was wünschen Sie?" fragte der Wachtmeister.

„Ich bitte Sie, eine Majestätsbeleidigung, die ich soeben hier nebenan gehört habe, zu Protokoll zu bringen."

„Sehr wohl! Reden Sie!"

Und Fritz diktirte eintönig wie ein Automat. „Sitzt der besoffene Kerl noch drüben?" frug der Beamte.

„Gewiß, Sie können ihn gleich verhaften."

Der Wachtmeister verschwand im Nebenzimmer. „Sie sollen so gut sein und zum Herrn Polizeidirektor hereinkommen", sprach er mit kriechender Höflichkeit. Fritz trat ein. Der Polizeidirektor bat ihn, Platz zu nehmen. „Wollen Sie nicht ganz bei uns bleiben? Sie sollen leichten Dienst haben. Von Ihren Kollegen braucht Niemand etwas zu wissen. Sie können uns auf diese Weise viel nützlicher sein. Wollen Sie?"

Fritz spürte, wie sein Kopf nach vorn wackelte. „Gut. Gehen Sie heute Abend einmal versuchsweise in die große Arbeitslosenversammlung. Passen Sie gut auf und erstatten Sie morgen früh Meldung. Verstanden?"

Fritz spürte wieder dasselbe Wackeln des eigenen Kopfes. Er stand auf und wollte gehen.

„Halt!" rief ihm der Polizeidirektor nach. Nehmen Sie der Vorsicht halber das da mit! Natürlich nur für den Fall, daß es Krawall giebt."

Wieder dasselbe Gefühl des nickenden Kopfes und zugleich in der rechten Hand jene Empfindung, die die Berührung eines kalten, glatten Gegenstandes hervorruft.

„Aber verstehen Sie mich recht! Es wird Krawall geben!"

Als Fritz den Polizeiposten verließ, war es schon acht Uhr vorbei. Er eilte daher, den Gummischlauch sorgsam im Rockärmel verbergend, nach dem Pantheon hinaus. Allein noch hatte er kaum die Inselstraße erreicht, als sich ihm ein wirrer Menschenknäuel, von bewaffneten Schutzleuten verfolgt, schreiend und fluchend entgegenwälzte. „Jetzt gilt's!" flüsterte ein lichterndes Stimmchen neben ihm und zugleich sauste ein Gummischlauch durch die Luft und fiel klatschend auf die Köpfe der fliehenden Arbeiter. Wahrhaftig! Es war der kleine Kahlköpfige von der Messe. Kreischend tanzte er mit seinem hinkenden Bein ins dichteste Gewühl und quietschte, mit seinem Gummischlauch um sich fuchtelnd, seinem erstaunten Begleiter die höhnischen Worte zu: „Nu, Männchen, wird's bald? Oder meinst Du, eine Fünfzig-Mark-Seele sei mehr werth als ein Fünfgroschenjunge? Hau zu, Brüderchen! Hau zu, daß die Knochen krachen!"

Jetzt faßte Fritz ein wilder Taumel. „Ich komme schon", schrie er, hob den Arm und ließ seinen Gummischlauch zischend niedersausen. Ein Schrei — eine Blutlache — ein vom Todeskampf verzerrtes Gesicht, umrahmt von dünnen, weißen Strähnen grinst Fritz entgegen — und dieses Gesicht — dieses Gesicht — Herr Gott im Himmel! Ich habe meinen eigenen Vater erschlagen!" schreit Fritz Herkner.

* * *

„Nein, aber die neue Kaffeetasse", sagt halb schmollend, halb lachend seine Frau, die neben dem Bette steht, und auf die Scherben am Boden deutete. „Und der schöne, schöne Kaffee! Das muß ja ein netter Traum gewesen sein, daß Du mir das ganze Geschirr aus der Hand geschlagen hast? Was war's denn? Du bist ja ganz in Schweiß gebadet."

„Nichts, nichts — Gott sei Dank!" stottert Fritz und reibt sich die Augen.

„Aber, Mann, Du mußt aufstehen. Sonst kommst Du zu spät ins Geschäft."

„Ins Geschäft? Ich ins Geschäft? Glaubst Du, ich wolle noch einmal meine Seele verkaufen? Nein, ich habe genug von heute Nacht. Ich streike mit. Verstehst Du? Ich streike mit. Und nun laß mich noch ein Stündchen schlafen."

Verantwortlich für die Redaktion Georg Baßler in Stuttgart. — Druck und Verlag von J. H. W. Dietz in Stuttgart.

Was wir wünschen.

Sobald der erste Morgen graut
Von einem neuen Jahr,
Da werden allerorten laut
Der Segenswünsche Schaar.
Drum wollen wir auch schweigen nicht,
Wir treten auf den Plan,
Und bringen unsre Wünsche schlicht
Beim Jahreswechsel an.

Ein kräftig Rückgrat wünschen wir
Dem deutschen Parlament,
Daß als der Volksvertretung Zier
Charakter es erkennt.
Daß es erfülle seine Pflicht,
Dem Volke zum Gewinn,
Daß es die Mannes würde nicht
Tausch' mit Lakaiensinn.

Der deutschen Militärpartei,
Die jetzt sich macht so breit —
Wir glauben, daß ihr nützlich sei
Etwas Bescheidenheit.
Es schickt sich nicht, ihr Herrn vom Schwert,
Daß gar so laut ihr prahlt
Mit eures bunten Rockes Werth,
Den doch das Volk bezahlt.

Und wer sich als ein Staatsmann weiht
Zum Dienst dem Vaterland —
Er muß verstehen unsre Zeit,
Wir wünschen ihm Verstand,
Daß nicht die alte Pfuscherei
Er immer neu probirt,
Und mit Gericht und Polizei
Die Bürger drangsalirt.

Dir aber, deutscher Proletar,
Der Recht und Fortschritt pflegt,
Der stolz, trotz Elend und Gefahr,
Der Freiheit Banner trägt,
Dir wünschen wir Begeist'rungsgluth,
Beharrlichkeit und Kraft,
Daß bald sich bricht an deinem Muth
Der Feinde Leidenschaft.

Ein neues Jahr, ein bess'res Jahr,
In allem Sturm und Drang
Es schreitet vorwärts immerdar
Die Menschheit ihren Gang.
Wir lachen drum dem Feinde Hohn,
Die Zukunft grüßen wir
Und wünschen, alte Reaktion,
Ein selig Ende dir!

M. K.

Das Kautschuk-Gesetz,

vom Staatsnachwächter verkündigt.

Hört ihr Herrn und laßt euch sagen.
Was die Glocke jetzt hat geschlagen:
Es tritt ein neu' Gesetz in Kraft,
Das aus der Welt den Umsturz schafft.

Nach einem neuen Paragraphen
Wird künftig Jeden man bestrafen,
Der etwas als erlaubt hinstellt,
Was einem Herrn Gendarm mißfällt.

Wer gern der Armen Recht vertheidigt
Und keck das Eigenthum beleidigt,
Wer gar des Wuchrers Reichthum schmäht,
In strenge Haft er bald geräth.

Wer als verstockter Junggeselle
Die Ehe weist von seiner Schwelle,
Und spricht: „Familie mag ich nicht!“
Den stellt man vor das Landgericht.

Und wer versammelt im Komplotte
Zum Umsturz eine ganze Rotte,
Wird eingesperrt, bevor den Staat
Er gänzlich noch zertrümmert hat.

Wer all' dies drucht und seine Glossen
Darüber macht ganz unverdrossen,
Dem wird, sobald er's publizirt,
Die Zeitung schleunigst konfiszirt.

Das Jahr 1894

hat sich besonders dadurch ausgezeichnet, daß es den 94er Wein und den „Sang an Aegir“ gezeitigt hat. Beide Ereignisse haben manche Beziehungen zu einander. Aegir ist Herr des Wassers, das von vielen Weinbeißern, die sonst dem Wasser nicht sonderlich hold sind, dem 94er vorgezogen wird. Auch ist mehrfach beobachtet worden, daß der Genuß des 94ers zu Nachahmungen des Aegirsangs inspirirt. So soll ein Kommerzienrath in Auerbach's Keller zu Leipzig plötzlich einen Anfall von Dichteritis bekommen haben, indem er zu singen anfing: „O Rothschild, Herr der Börse, dem Pflaum und Kohn sich beugt!“

Wenn man Leist auf ein halbes Jahr nach Schwaben geschickt hätte, um hier den 94er „Weihawei“ zu trinken, so wäre das eine Strafe gewesen, die einigermaßen seine Vergehen in Afrika gesühnt hätte.

Die freie Republik Hamburg ist im vergangenen Jahr vom Cholerabacillus verschont geblieben, dafür hat sich leider der Sachsenbacillus dahin verirrt und einzelne Polizeibeamten, welche Versammlungen zu überwachen hatten, heimgesucht.

Aus militärischen Kreisen ist als wichtigstes Ereigniß zu registriren, daß mehrere Fahnen genagelt worden sind und der Militarismus selber immer noch vernagelt ist.

Die Flugmaschine ist immer noch nicht erfunden. Der Militärboykott wird in Sachsen immer noch nicht als grober Unfug bestraft. Milan hat seine Schulden immer noch nicht bezahlt. Eugen Richter versteht immer noch nichts vom Sozialismus. Genosse Hoffmann ist trotz seiner Verdienste um die Erklärung der zehn Gebote immer noch nicht zum Doktor der Theologie ernannt. Die sozialdemokratische Partei fährt immer noch fort zu wachsen und schließt am Neujahr, trotz der Kontroverse Bebel-Vollmar, mit keiner Unterbilanz ab, hat vielmehr auch heuer ein ansehnliches Saldo zu ihren Gunsten zu buchen.

Das epochemachendste Ereigniß des Jahres ist die Erfindung des politischen Generalmarsches gegen den Umsturz. Der Umsturz ist auch das eigentliche Zeichen, unter dem das abgelaufene Jahr stand. Die alte Raketenkiste lieferte das Sprengmaterial, das endlich den Reichskanzler Caprivi in die Luft sprengte; neben und mit ihm stürzten noch verschiedene Minister, nur der dauerhafte Herr v. Bötticher nicht, während Herr v. Bennigsen den Weg ins Ministerium immer noch nicht finden kann.

Die Sozialdemokratie, welche die Regierung in den Stand setzte, daß sie die Handelsverträge unterzeichnen konnte, wurde hierfür nicht nur mit vielen Jahren Gefängniß belohnt, sondern auch mit einem Extra-Umsturzgesetz bedacht. Die Parteien sind sich über die Annahme noch nicht schlüssig. Man wird den Junkern eine neue Liebesgabe, den Schwarzen die Jesuiten und den Jünstlern goldenen Boden für ihre Hosen versprechen müssen. Die Sozialdemokratie selbst freut sich über die große Ehre, die ihr überall erwiesen wird und bei der sie wie bisher fröhlich weiter gedeiht.

Schließlich hat das Jahr 1894 auch noch die lange erhoffte Aussöhnung Deutschlands mit Frankreich gebracht. Was dem lebendigen Eifer der Friedensfreunde nicht gelang, ist einem todten Russen gelungen, denn an der Leiche des Zaren fanden sich die deutschen und französischen Reaktionäre im Schmerze vereint und versammelten den todten Zuchthausdirektor um die Wette. Zum Dank dafür wird Rußland eine Amnestie für die übrigen europäischen Staaten erlassen und ihnen erlauben, vorläufig weiter zu existiren.

Angesichts dieser friedlichen Zustände hat der Krieg sein Schwert über die Schulter genommen und ist nach Asien geritten, wo Chinesen und Japanesen sich die Hälse brechen und die Bäuche aufschlitzen. Das war einer der besten Witze des Jahres 1894, daß es dem kleinen Japan den Sieg über das große China verlieh. Sonst denken immer alle Chinesen, sie seien unüberwindlich infolge ihrer Ueberzahl und der starren Unbeweglichkeit ihrer Dummheit. Und da zeigt sich plötzlich, daß sie gegen eine kleine intelligente Minorität wehrlos sind und daß das konservativste aller Reiche auch das wackeligste ist!

Mögen alle westeuropäischen Chinesen sich diese Vorgänge hinter die Ohren schreiben.

Sächsische Strafliste.

Der Angeklagte ist ein vielfach vorbestrastes Individuum. Seine Strafliste lautet:

Wegen Spazierengehens — zwei Monate Gefängniß;
wegen Singens der Marseillaise — sieben Tage Haft;
wegen Erscheinens in Hausschuhen auf einem Friedhofe — vier Tage Haft;
wegen Singens des Sozialistenmarsches — vierzehn Tage Gefängniß;
wegen Gebrauch eines rothgestreiften Schnupftuches — drei Tage;
wegen Bewegens der Lippen in gefängnißordnungswidriger Weise — zwanzig Mark Geldstrafe;
wegen Mißbringens seiner Kinder zu einem sozialdemokratischen Feste — fünfzig Mark Geldstrafe und Entziehung der Vaterschaft.

Schnitzel.

— Die Leipziger führten die Dreiklassenwahl ein, damit einmal Sozialdemokraten in die städtische Verwaltung kommen.

— Der Baumeister des Reichstagsgebäudes, Wallot, wurde zum Geheimrath degradirt.

— Kaiserhetzen kennt der Militarismus nicht, deshalb sollen die Halbbataillone schleunigst in ganze verwandelt werden.

— In Deutschland ist die Intelligenz im Niedergange begriffen, da seit langer Zeit keine neue Stinke erfunden worden ist.

— Bei Einweihung des Reichstags waren die Abgeordneten mittels einer Schnur von der anderen Gesellschaft getrennt. Warum? Man wollte diejenigen, die etwa über die Schnur hauen, kennen lernen.

— Herr von Stumm möchte sich gern als Führer der Majorität aufspielen, — deshalb läuft er überall in Majorsuniform herum.

— Ein Antisemit hatte eine Wurst gestohlen; sugs petitionirte der ganze Ort um ein neues Sozialistengesetz.

Der Heimath entgegen.

Eine Sylvester-Phantasie von **Hans Wagemuth.**

Pfeilschnell flog das Boot, sich willig der Strömung hingebend, dahin. Am Mast schwankte die Signallaterne, ein gelber, schwacher Lichtstrahl, der hoffnungslos mit der Finsterniß ringsum stritt. Auf die Wellen senkte sich der graue, dichte Nebel, ballte sich zu riesenhaften Klumpen zusammen, fuhr einher auf den Gewässern, zerriß zu Fetzen und hüllte Felder, Strom und Himmel in seine Farben.

Die Dörfer am Ufer lagen still und todt, auf den Höhen fuhr der Wind durch das Gestänge der Rebgelände, wirbelte welke Weinblätter, die der Frost des Dezembers noch nicht abgeschüttelt hatte. Die Fluren lagen abgestorben, verödet, die Keime neuen Lebens noch in ihrem Schooße bergend, der Tod hielt seine Ernte.

Denn des Todes Stunde war gekommen, das große Sterben ging durch die Welt, und die Sense mähte rastlos, unerbittlich. Die Krone fiel von des Königs Haupt, der Reiche griff im letzten Krampfe noch einmal in des gleißenden Goldschatzes Fülle. In den Hütten hauchte der Tagelöhner den letzten Seufzer aus, und mit dem Bettelstab fuhr der Aermste in die Grube.

Der Tod war deß zufrieden. Der Kehraus stand vor der Thür, und seine Rechnung stimmte. Er steuerte jetzt den Rhein hinunter, um in Königswinter Sylvester zu feiern.

Wer den Tod kennt, und Sonntagskinder können ihn sehen, der weiß, daß nur das finstere Mittelalter ihn zum häßlichen Knochenmann entstellt hat. Er ist ein schöner, schlanker, blasser Mann, die Augen klar und ruhig, und um den Mund spielt ein wehmüthiges Lächeln. Er kommt aus einer sonnigen Heimath, wo sich die Paradiesvögel auf den Palmen wiegen, wo der Himmel dunkelblau ist, wo ein krystallklarer Strom durch eine lachende Landschaft fließt. Auf dem ewiggrünen Rasen saftiger Wiesen weiden dichtvließige Lämmer und stattliche Rinder, im Walde äst die Gazelle und schlägt die Nachtigall. Goldene Früchte wachsen auf den Bäumen, ein frischer, klarer Quell erquickt den Wanderer und gastlich breitet ihm der Landmann in der wohnlichen Hütte ein Lager aus, darauf die müden Glieder zu strecken.

Keine Waffe siehst du hier, die blinkende Pflugschar, die starkzähnige Egge allein bewehrt den Bebauer des unversieglich reichen Bodens. Unversehrt schreitest du durch die Lande, friedlich bietet dir jeder seinen Gruß, sein Freund bist du und sein Bruder, dein Recht ist es, bei ihm zu hausen, mit ihm zu leben und zu schaffen. Der Friede weilt um euch in jenen seligen Bezirken. Die Kinder spielen in jugendlicher Schöne auf Anger und Hügel, ziehen in jauchzenden Schaaren einher, umschweben euch in leichtem Reigen. Die redliche Arbeit gedeiht, keinen Müßiggänger erblickst du dort. Die reinen Freuden feinerer Bildung blühen so herrlich wie der Flieder im Mai, sicher schmiegt sich das Weib an des Freundes Schulter, nicht rechtlos und unterjocht, nicht Spielball der Launen des Mannes, nicht wehrloses Opfer der Gewinnsucht. Frei und stolz geht sie einher, des Mannes Genossin. Herzen finden sich, nicht Interessen, die reinste Neigung schließt den Bund, der fester gekittet ist, als ihn das feierlichste Gelöbniß kitten könnte.

Des Erdendaseins grimme Sorge, die schauerlich in die Schicksale der Irdischen eingreift, hier dräut sie nicht. Nicht zerstört sie hier Leib und Gemüth; ihr Mehlthau vernichtet nicht die hoffnungsfrohe Saat. Die Gegenwart, erfreulich durch nützliches Wirken und reinen Genuß, schließt sich an eine schöne Vergangenheit an, und in hellem Glanze liegt die Zukunft vor euch. Hier ist Leben Schaffen, Schaffen Genießen. Naht das Ende, übernehmen die Ueberlebenden des Scheidenden Vermächtniß, und immer herrlicher gestalten sie ihr Dasein. Hier heißt sterben: am Ende einer rühmlichen Laufbahn, geliebt von den Seinen — und alle Mitlebenden gehören zu einer Familie — einschlafen, sorgenlos und beseligt.

Der bleiche Jüngling im Boote gedenkt der Heimath, die er verlassen, auf immer verlassen hat. Ihm ist geboten, durch die Lande zu schreiten und nicht eher heimzukehren, als bis auf Erden seiner Heimath Herrlichkeit erstanden sei. So lange Jahrtausende, viele Jahrtausende wandelt er und hofft nicht auf die Heimkehr. Millionen sind dahingegangen, von ihm berührt, Millionen, von ihm gezeichnet, sinken in die Knie, ganze Geschlechter der Menschen sind unter seinem Finger vergangen, und noch keine Aussicht, keine Hoffnung.

Die ihm auferlegt, von dannen zu ziehen und seines Amtes zu walten, waren grausam, und er sehnt sich nach dem Abschluß. Diese nichtsnutzige Erde, wo Gewalt, Betrug, List, Knechtschaft und Hunger regieren, in Trümmer schlagen, das wäre ein Ende.

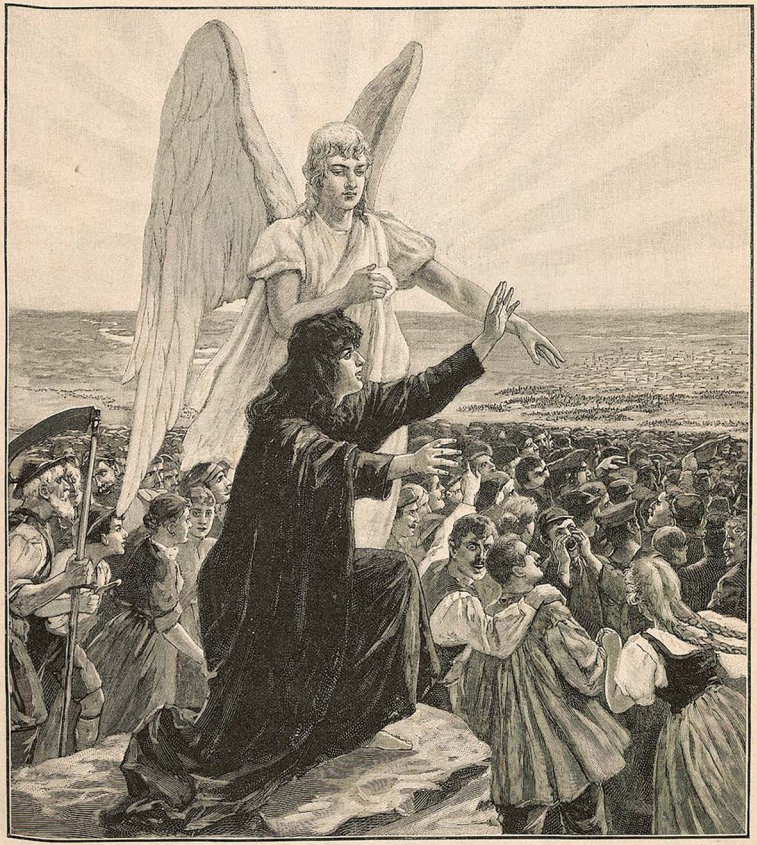
Der Kiel knirscht im Ufersand, und der Tod schreitet den wohlbekannten Steig empor, der sich in sanfter Biegung durch die Weinberge zum Drachenfels hinaufzieht. Unter ihm ruht im grauen Dunst die Landschaft, vom Rhein her klingt das Rauschen der Wellen, und aufwärts geht es. Der Sturm verfängt sich in seinem Mantel und oben, wo die wuchtigen Felstrümmer der Ruine ihre stolzen Glieder in die Luft recken, preßt ihn die Wuth des Nordostes an die Steinwand. Er biegt um die Mauer, und hier ist es windstill, kein Luftzug dringt hierher. Er läßt sich nieder und rastet.

Dumpf schlägt drüben auf der Kapelle in Rolandseck die Glocke zwölf Schläge, das alte Jahr ist zu Ende.

Jüngling Tod spürt schon die ersten Athemzüge des neuen Jahres. Aus den Tiefen steigt es empor, und nun steht vor ihm eine jugendliche, große Gestalt, mit Feuerblick und ernsten Zügen, die Stirn gefurcht. Der Tod grüßt den Genius. Der weist mit ausgestreckter Hand in die Ferne, und plötzlich fällt der Nebel. Myriaden heller Lichter erstrahlen am Firmament, die Luft ist hell wie an einem Herbsttage im Hochgebirge. Vor ihnen dehnt sich ein ungeheures Blachfeld, worauf gewappnete Schaaren hin und wieder ziehen.

Da schließt sich ein großer Heerhaufen zusammen. Der Landmann, der vom Pfluge auf die Wahlstatt geeilt ist, stellt sich breitspurig und

fest neben den Schmied, dem der Ruß der Esse das Antlitz geschwärzt hat. Dort nahen neue Kämpfer, gebleicht von Sorgen, aber hoffnungsfroh und kampfbegeistert. Weiber kommen und zarte Mädchen; Knaben, denen noch nicht der erste Flaum auf der Wange sprießt, reihen sich in den Haufen der Muthigen ein. Ein rothes Banner schwebt hoch



„Sie werden siegen", jauchzt der Tod.

über ihnen, der Freiheit Kampf sind sie Alle geweiht. Immer frischer Zuzug eilt herbei, aus weltfremden Weilern, aus den abgelegensten Thälern der Gebirge, vom letzten Dorfe strömen sie heran, immer gewaltiger wird der Bund der Streiter.

Und von Osten her nahen die eisengepanzerten Schaaren, Tod und Verderben vor sich verbreitend. Bald stehen die beiden Heere sich gegenüber, und Zagen und Bangen geht durch die Reihen. Wer wird siegen, die von Osten oder die von Westen? — —

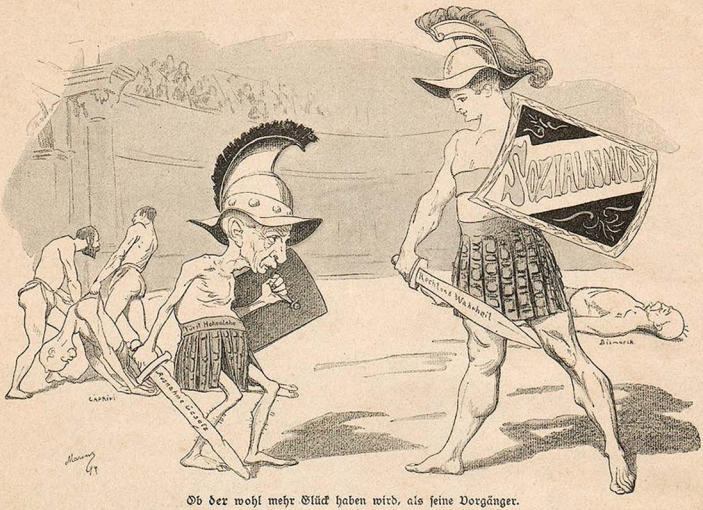
Und ferne, in weiter Ferne, da, wo der Horizont sich mit den zarten Linien der Höhen vermischt, erblickt der Tod die Heimath, die verlorene, für ewig verlorene, nie wiedergesehene Heimath.

Ruhig blickt der Genius des neuen Jahres auf den bewegten Jüngling. „Hoffst Du nun wieder?" fragt er ihn.

„Sie werden siegen", jauchzt der Tod. „O Heimath, Heimath!"

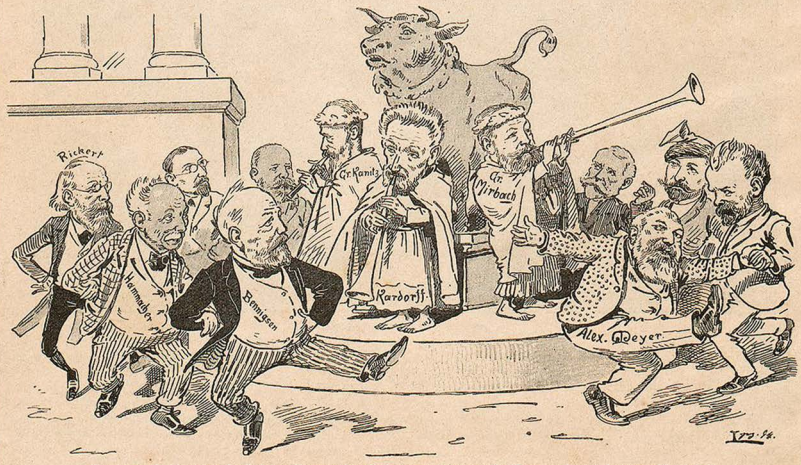
Das Licht erlosch, die Nebel wallten und webten, und hinab, thalwärts flog pfeilschnell das einsame Boot. Aber taghell strahlt am Mast im Hoffnungsglanze die Signallaterne — der Heimath entgegen!

Aus der politischen Arena.



Ob der wohl mehr Glück haben wird, als seine Vorgänger.

Unter dem Zeichen des heiligen Ochsen.



Man bemerkt schon den Einfluß des Patrons der Hochagrarier; der neueste Kurs macht sich bereits ochsig beliebt.

Verantwortlich für die Redaktion Georg Baßler in Stuttgart. — Druck und Verlag von J. H. W. Dietz in Stuttgart.
Hierzu als Gratisbeilage „Des wahren Jacob lustiger Almanach für 1895!“